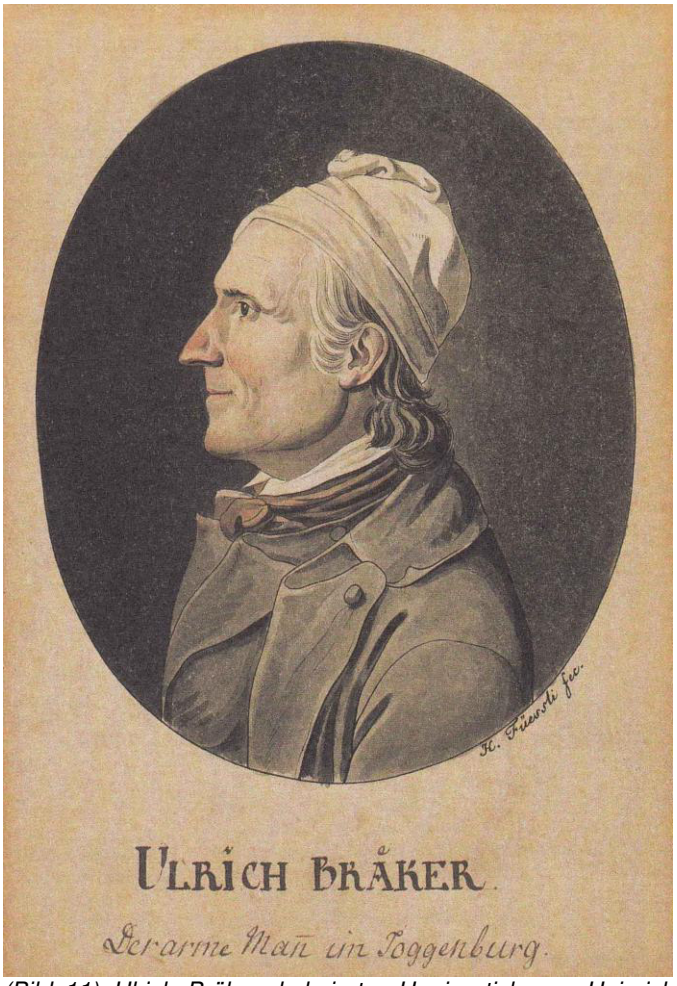
III. Ulrich Bräker (1735–1798)



(Bild 11) Ulrich Bräker, kolorierter Umrissstich von Heinrich Füssli

Rund 250 Jahre nach Zwingli lebte ein anderer Toggenburger von einmaliger Bedeutung. Im Gegensatz zu Huldrych Zwingli hatte er – zumindest vordergründig – keinen politischen Einfluss und gehörte in seiner Zeit keineswegs zu den massgebenden geistigen Köpfen: Ulrich Bräker, oder – laut Selbstbezeichnung – der «Arme Mann im Tockenburg».

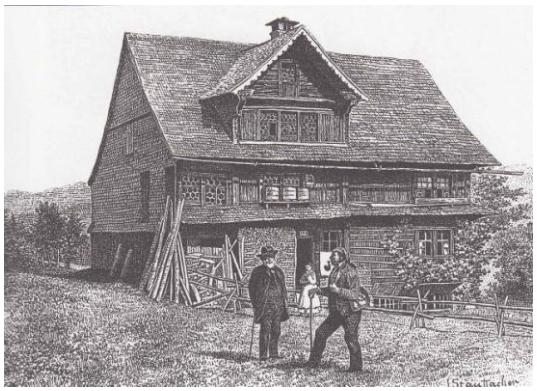
Er war in seinem 18. Jahrhundert ein kleiner Mann von niedrigem Stand, der bescheiden lebte auf der Hochsteig ob Wattwil lebte. Ulrich Bräker war ein ganz normaler reformierter Untertan des Fürstabtes von St. Gallen.

Den Lebensunterhalt verdiente er für sich und seine Familie als kleiner Baumwollunternehmer, besser gesagt wohl als Garnhausierer.

Zusätzlich bewirtschaftete er ein Bauerngütchen mit wenig Vieh, Gemüsebeeten und Kartoffelacker.

Dank der aufkommenden Textilheimindustrie konnte er schon etwas freier leben. Aber eines tat er vor allem: schreiben, schreiben, schreiben.

1. Die Zeit im Näppis


(Bild 12) Geburtshaus im «Näppis»

Ulrich Bräker wurde am 22. Dezember 1735 geboren und kommentierte dieses Ereignis später ebenso lapidar wie wahr: «Für mich ein wichtiger Tag.» Er hat als ältestes Kind die Anstandsfrist von neun Monaten nach Verehelichung der Eltern nicht eingehalten.

Dies war nicht unüblich, dürfte aber von der gestrengen Kirchgemeinde dennoch mit einer Geldstrafe belegt worden sein. Ulrich war also nicht besonders willkommen, und gemäss dem recht lieblosen Urteil des Vaters war er ein «armes, elendes Geschöpf gewesen; nichts als kleine Beinerchen, mit einem verschrumpfen Häutchen überzogen».

Der Vater selber hätte sich nicht unglücklich geschätzt, wenn der Sohn gestorben wäre, denn die Haushaltung sei überladen und habe kein Vermögen.

Schon der Lebensstart war also wenig erfreulich. Bräkers Geburtsort bildete der kleine Weiler «Näppis» bei Scheftenau in der Gemeinde Wattwil. Wir verdanken dieses und die anderen Bräker-Bilder dem schönen Buch von Alois Stadler und Wolfgang Göldi von 1998. Der Vater bewirtschaftete mühsam sein kleines Gut mit drei Kühen und betrieb als Nebenerwerb das Salpetersieden.

2. Die Zeit in Krinau

(Bild 13) Hof Dreischlatt, Krinau

Bräker war noch nicht sechsjährig, als die sechsköpfige Familie auf den verschuldeten Hof Dreischlatt in der Gemeinde Krinau zog, der immerhin acht Kühe ernährte.

Die Familie des kleinen Ulrich war geprägt von den Pietisten und ihrer innigen Frömmigkeit, auch wenn er vieles noch nicht verstand.

Seine Mutter war eine der ersten im Dorf, die nachts heimlich spann, um etwas hinzuzuverdienen. Obwohl auch die Kinder spinnen mussten, fehlte es am Allernötigsten.

Im neunten Lebensjahr wurde Ulrich Bräker Ziegenhirt, um die Kosten eines Hirtenjungen zu sparen. Er beaufsichtigte bis zu hundert Tiere, ging frühmorgens barfuss über kalte Felder und versuchte, über der Nebeldecke die Sonne zu erreichen.

Nur im Winter bestand die Möglichkeit, in der geheizten Stube des abgelegenen Gehöfts zu lesen.

Dann besuchte Ulrich Bräker sechs Jahre lang während nur zehn Wochen pro Jahr die Schule im Dorf Krinau.

Sein Lehrer hiess Jörg Brunner, und er konnte glücklicherweise lesen, was damals nicht bei allen Schulmeistern der Fall war. Das Schreiben aber brachte Bräker sich selber bei. Wenn man Bräkers Schriften liest, fragt man sich angesichts seiner «mageren Schulbildung» allerdings, was für Bildungserfolge wir heute mit den Milliarden teuren Bildungssystemen erreichen – trotz all der Pädagogik, Didaktik, Methodik und wie die gelehrten Fächer alle heissen...

Bald war das Hirtenleben vorbei und Bräker musste als Gehilfe des Vaters strengste Arbeit leisten, der sein eher schwacher Körper kaum gewachsen war. Am meisten genoss er die Winterabende mit Bibellektüre und frommen Andachtsbüchern. Der Pfarrer aus Krinau kam oft bei Vater Bräker vorbei und führte mit ihm lange theologische Streitgespräche.

Doch die Schulden nahmen überhand, die mittlerweile zehnköpfige Familie zog, ärmer als je zuvor, vom Dreischlatt weg nach Wattwil in eine elende Herberge. Ulrich verrichtete Knechtsdienste, während die jüngeren Geschwister etwas Geld mit Spinnen hinzuverdienten.

Er lernte die Gastwirtstochter Ännchen kennen und lieben. Zeitlebens sollte dieses Ännchen für Bräker das Ideal einer Frau verkörpern. Aber geheiratet hat sie einen andern!

3. Im Dienste des Preussenkönigs

(Bild 14) Schlacht bei Lobositz, 1756

Ein grossmäuliger, betrügerischer Nachbar versprach dem Zwanzigjährigen eine gute Ausbildung. Der arglose Ulrich wusste nicht, dass er gegen Geld als Soldat verschachert werden sollte und traf in Schaffhausen auf einen preussischen Werbeoffizier. Eine Fussreise führte ihn in 24 Tagen nach Berlin. Dort erlebte Ulrich Bräker den Soldatenalltag als Rekrut. Die preussische Armee von Friedrich dem Zweiten galt damals militärisch als beste Armee der Welt. Und dennoch herrschten Hunger, Elend, Willkür und ständige Prügelstrafen.

Den von ihm erwarteten Eid für die fremde Militärmacht sprach Bräker bewusst nicht mit, denn das Heimweh nach dem Toggenburg beherrschte bereits sein Denken.

Doch Fahnenflucht und Desertion gehörten zu den schlimmsten, aber auch häufigsten Verbrechen der Zwangsrekrutierten. Die Strafe bestand im Spiessrutenlaufen, indem der Eingefangene mit nacktem Oberkörper und gefesselt durch eine Zweierreihe von Soldaten durchmarschieren musste und dabei durch salzdurchtränkte Hasel- oder Birkenruten fast oder ganz zu Tode geprügelt wurde.

Bräker war fassungsloser Augenzeuge solch grausamer Prozeduren. Nirgendwo sind Bräkers Schilderungen eindringlicher als bei dieser Militär- und Kriegszeit.

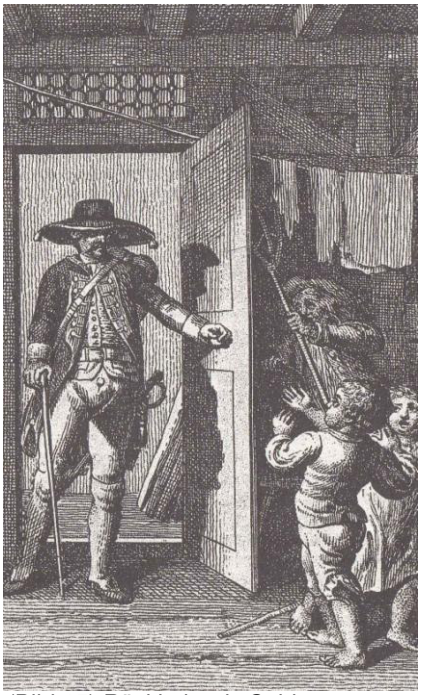
1756 ging‘s in den Siebenjährigen Krieg, an dessen Beginn Bräker teilnahm. Nach zwanzigtägigem Fussmarsch und ständiger Plünderung rückt der Toggenburger Bräker mit 60‘000 anderen Soldaten ins völlig überrumpelte Sachsen ein.

Sein Sinn aber war nur auf eines gerichtet: «Fort, fort! Heim ins Vaterland!»

Am Morgen des 1. Oktober 1756 kam es im böhmischen Lobositz zur Schlacht gegen die Österreicher. Bräker beschrieb ohne jeden Stolz und ohne Verherrlichung seine Todesangst. Ohne jede Prahlerei sprach er von seinen abgegebenen sechzig Schüssen, die keine Menschenseele trafen.

Er überschrieb dieses Kriegskapitel mit den Worten: «Wo nicht mit Ehren gefochten – doch glücklich entronnen.» Eine Verletzung vortäuschend, setzte sich Bräker zu den Österreichern ab, wobei ihn ungarische Panduren zwar nicht verstanden, aber mit Schnaps und Tabak beschenkten. Über Prag und Regensburg marschierte Bräker zurück ins Toggenburg.

4. Wieder im Toggenburg / Heirat

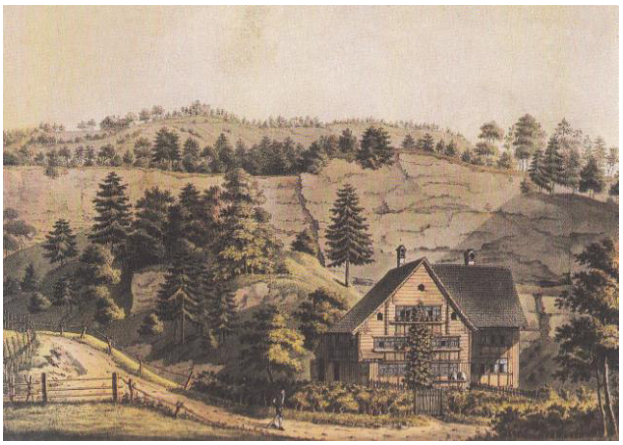

(Bild 15) Rückkehr als Soldat

Das Erschrecken der Eltern und Geschwister beim Eintreffen des Soldaten hat der Winterthurer Künstler Johann Rudolf Schellenberg eindrücklich in Kupfer gestochen. Bräker ging es wie im Lied «Im Aargäu sind zwöi Liebi». Das geliebte Ännchen hatte seine Rückkehr nicht abgewartet und sich bereits verheiratet.

Was sollte er nun mit seinem jungen Leben anfangen? Gerne hätte er eine Frau nach freier Wahl genommen, doch da sich die grosse Liebe nicht einstellte, wählte er nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ein – wie er sagte – «Mädchen von hundert Gulden».

Nichts entschied Bräkers Leben so sehr wie die Wahl dieser Ehefrau, die nicht mit einem stinkenden Salpetersieder, sondern mit einem Garnhändler Tisch und Bett teilen wollte. Man warnte ihn, sie sei verzweifelt böse, und er merkte bald selber, «dass sie gern den Herr und Meister spiele».

5. Bräker im Hochsteig ob Wattwil / Ehedrama



(Bild 16) Hochsteig ob Wattwil

Seine Frau – Salome Ambühl – wollte, dass Bräker ein Haus besitze, wozu er sich um tausend Gulden verschulden musste.

Zu Bräkers Enttäuschung merkte er, dass Salome gar nicht schreiben konnte und ihre Briefe durch einen Nachbarn hatte schreiben lassen. Bräker schrieb über die Hochzeit: «So nahm meine Freyheit ein Ende, und das Zanken gleich den ersten Tag seinen Anfang – und währt noch bis auf den heutigen.»

Dem in der Schweiz herumreisenden Maler Joseph Reinhard und dem Historischen Museum Bern verdanken wir dieses Bild der Eheleute Bräker aus dem Jahr 1793. Dank Bräkers Aufzeichnungen, die in den letzten Jahren wieder neu erschienen sind, haben wir Einblick in ein jahrzehntelanges Ehedrama eines wenig zueinander passenden Paares.

(Bild 17) Bräker und Ehefrau Salome Bräker-Ambühl

Gewiss, wir kennen nur die Sicht des Mannes, wonach ihm seine Salome als hysterische Xanthippe das Leben zur Pein machte, ständig laut zeterte, keinerlei Verständnis für seine literarischen Interessen aufbrachte, seinen mangelnden Geschäftssinn wie seine angebliche Verschwendungssucht kritisierte, seine Erziehungsauffassungen hinterfragte und seine allmählich offeneren religiösen Auffassungen ausschimpfte. So schrieb er im Hinblick auf sein Leben nach dem Tod:

«Bester Vater! In deinem Hause sind viele Wohnungen; also hast du gewiss auch mir ein stilles Winkelgen bestimmt. Auch meinem Weibe ordne ein artiges – nur nicht zu nahe bey dem meinigen.»

Meine Damen und Herren, es lohnt sich, Bräkers «Der arme Man im Tockenburg» zu lesen, und auch das seit 1768 erhaltene Tagebuch ist es wert. Beides gibt einen einzigartigen Einblick ins Alltags- und Gefühlsleben einfacher Menschen vor 250 Jahren, die sonst in der Regel nicht schrieben. Der Gerechtigkeit halber müssen wir **aber** festhalten, dass auch die ernste Gattin Salome mit ihrem leichtlebigeren Ulrich nicht eine sehr leichte Bürde trug. Zweifellos vernachlässigte er seinen Beruf und befasste sich mit der brotlosen Schriftstellerei, während sie zuschauen musste, wie sie die sieben Kinder durchbrachte. Bräkers Geselligkeit im Wirtshaus, sein zeitweiser Kampf gegen den Alkohol, seine Freude an anderen Frauen und seine Reiselust waren für sie begreifliche Steine des Anstosses.

6. Tagebuch

(Bild 18) Titelblatt des Tagebuchs von 1771

1767 kam Bräker die Idee, «Ein Wort der Vermahnung» an sich selber und an die Seinigen zu richten. Er begann seinen ersten erhaltenen schriftstellerischen Versuch mit zierlich gemalten Buchstaben. Sein – wie Sie hier den Jahrgang 1771 sehen – kunstvoll gestaltetes Tagebuch zählte am Schluss 3000 Seiten!

Durch die Fürsprache des Wattwiler Pfarrers, Johann Ludwig Ambühl, der sich selbst aus ärmlichen Verhältnissen hochgearbeitet hatte, konnte Bräker erstmals in Zeitschriften veröffentlichen.

7. Das Toggenburg und die Baumwillindustrie

In kurzer Zeit veränderte damals die Baumwollindustrie das gesamte Toggenburg. Aus der textilen Nebenbeschäftigung wurde für viele die Landwirtschaft zur Nebensache. Doch Bräker brachte es nie zum richtigen Kaufmann; die Abhängigkeit von der Konjunktur brachte es mit sich, dass es ihm zuweilen recht anständig, oft genug aber wieder schlecht erging. So flüchtete er sich gerne ins Tagebuch, wo er festhielt: «Die Welt ist mir zu eng, da schaff' ich mir dann eine neue in meinem Kopf.» Die schönste Zeit bedeuteten für Bräker die stillen Nachtstunden, in denen er ungestört las und schrieb.

8. Bräker und seine Kinder

(Bild 19) Drei Kinder von Bräker

Angesichts seiner lieblosen Ehe wandte Bräker seine ganze Zärtlichkeit und Liebe den Kindern zu. Wir sehen auf diesem Ölbild von Joseph Reinhard im Bernischen Historischen Museum Susanna Barbara, Johannes und Anna Maria. Er bekannte einmal, ohne Kinder hätte er sein Familienleben nicht ertragen. Doch ausgerechnet die beiden geistig regsamsten Kinder raffte 1771 eine Ruhr-Epidemie dahin. Ein 17-jähriger Knabe fiel der Tuberkulose zum Opfer. Da seine Frau ihn auch vor den Kindern herabsetzte, hatte er kaum Autorität über seinen Nachwuchs.

9. Bräkers internationale Anerkennung

Sämtliche
Schriften
des
Armen Mannes
im Tockenburg.
Gesammelt und herausgegeben
von
H. H. Füßli.
Erster Theil,
welcher seine Lebensgeschichte enthält.
Mit acht Kupfern.
Zürich,
bey Orell, Gessner, Füßli und Compagnie 1789.

Lebensgeschichte
und
Natürliche Ehentheuer
des
Armen Mannes
im Tockenburg,
herausgegeben
von
H. H. Füßli.
Mit acht Kupfern.
Zürich,
bey Orell, Gessner, Füßli und Compagnie 1789.

(Bild 20) Gedruckte Lebensgeschichte

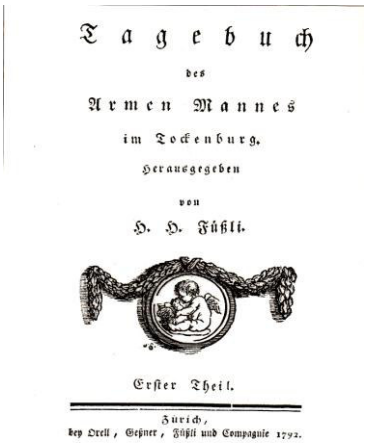
Mehrere Jahre arbeitete Bräker an seiner Lebensgeschichte. 1789 erfolgte das wohl bedeutsamste Ereignis in seinem Leben: Die bekannte Zürcher Druckerei Orell, Gessner, Füssli & Co., die heute noch besteht und sogar die Banknoten für die Schweiz und manche andere Länder druckt, veröffentlichte Bräkers Autobiografie. Die Rezensionen im In- und Ausland waren begeistert. Man rühmte das Authentische der Naturschilderung, die Originalität der

Sprache, das Wahre der Beobachtungen, das Unverfälschte der Überlegungen und den echten, ungesuchten Witz. Bräker war auf einen Schlag in den Kreis der echten Schriftsteller aufgestiegen. Dies tat seinem Selbstbewusstsein gut.

Da andere Zeitungen damals ungeniert nachdruckten, verbreitete sich im Toggenburg wie ein Lauffeuer die Nachricht, Bräker stehe in den Zeitungen, wo sonst nur Diebe und Spitzbuben erwähnt würden. Dies zog ihm viel Schimpf und Spott zu.

Angespornt vom grossen Erfolg wagte der Verleger Heinrich Füssli 1789 die Veröffentlichung als Buch. Bräker erhielt ein Honorar von 40 neuen Talern und wünschte, dass die Auszahlung in Anwesenheit seiner Frau erfolge. Fortan wusste auch Salome, dass mit Schreiben Geld zu verdienen war, und schimpfte etwas weniger.

10. Gedruckte Tagebücher


Tagebuch
des
Armen Mannes
im Tockenburg,
Herausgegeben
von
H. H. Füßli.

Erster Theil.

Zurich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie 1792.

(Bild 21) Gedruckte Tagebücher

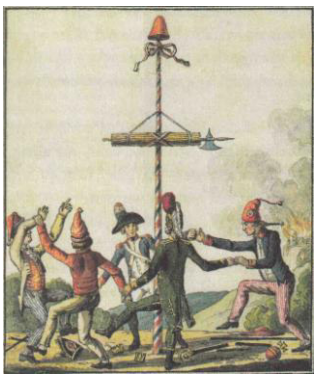
Im Frühjahr 1793 endlich veröffentlichte Füssli Auszüge aus Bräkers Tagebüchern, doch die Aufnahme durch die Rezensenten war jetzt weit weniger freundlich. Was sie vorher gelobt hatten, tadelten sie jetzt. «Schuster, bleib bei Deinen Leisten», lautete ihr Fazit, und es könne doch nicht jeder Mitmensch seine mehr oder weniger spannenden Alltagsergüsse veröffentlichen.

Ulrich Bräker erlebte also alles, was ein Schrifstellerleben ausmacht: die Freude über das erstes Buch und das Honorar, aber auch den Ärger mit Verleger und Rezensenten.

11. Shakespeare als Vorbild

Wer schreibt, braucht ein Vorbild, und das grösste Vorbild für Ulrich Bräker war William Shakespeare. Er las die ausgeliehenen Bände der Toggenburgischen Moralischen Gesellschaft in deutscher Übersetzung und beurteilte den englischen Dramatiker als grössten aller Dichter. Bräkers eigenes Lustspiel «Die Gerichtsnacht oder was ihr wollt» ist stark vom englischen Vorbild beeinflusst und zeigt einen szenischen Bilderbogen aus dem bäuerlichen Alltag, wobei Bräker wiederum viel Autobiographisches verarbeitete. Zum 200. Todestag sprach mich ein junger Toggenburger Kollege im Nationalratssaal an, er sei der arme Mann im Toggenburg und würde sich über eine milde Gabe eines Zürcher Förderers freuen. Toni Brunner und viele andere Beteiligten brachten 1998 zustande, dass die «Gerichtsnacht» in einem Shakespeare-Theater aufgeführt werden konnte. Das Theater steht heute im Freizeitpark in Rust, denn die Toggenburger wollten es nicht behalten. Sie waren zwar nicht zu arm, aber zu sparsam…

12. Toggenburgs Befreiung und Bräkers Tod



(Bild 22) Tanz um den Freiheitsbaum, 1798

Bräker wurde auch Opfer der politischen Zustände, wie sie nach der französischen Revolution Europa trafen. In den 1790er Jahren ging es ihm wirtschaftlich wieder miserabel. Durch die nun herrschenden Kriege geriet der Absatz der textilen Heimarbeit ins Stocken. Der Anbau einer Wohnung für einen Sohn zwang ihn zum Schuldenmachen. Bräker berichtete über die Reaktion seiner Gattin wie folgt: «Wann ich ihr dann meine Schulden beichtete – Herr Jemini – dann ging das Lamentieren an – Wo hasts hingethan – Hasts Lumpen angehängt – hasts versoffen – sag – wo ist das Gelt hingekommen?»

Nun versuchte Bräker mit seinem ebenfalls mittellosen Glarner Schwiegersohn, eine kleine Fabrik zum Tücherdrucken zu gründen, was wiederum fehlschlug und ihn zum Gespött machte, er wolle sich als «Fabrikant» über seine Dorfgenossen erhöhen.
Der Traum, einen Verleger in Deutschland zu finden, erfüllte sich nicht.

(Bild 23) Der alte Bräker, anonym, um 1795

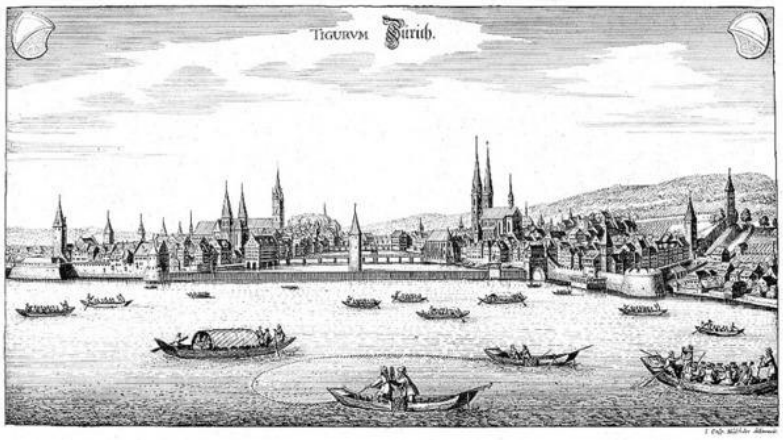
Das häusliche Ungemach wurde gegen Ende von Bräkers Leben leider nicht kleiner. Immer öfter suchte er Trost im gebrannten Wasser. Seine älteste Tochter Anna Katharina landet egemeinsam mit ihrem Mann wegen Betrügerei im St. Galler Gefängnis, was einer furchtbaren Schande gleichkam**.**

Im ausgehenden Sommer des Jahres 1798, in der beginnenden Helvetischen Republik, verstarb Ulrich Bräker. Das genaue Todesdatum bleibt unbekannt. Bekannt aber und vielfach immer noch neu zu entdecken bleibt das Werk des kleinen Toggenburgers, der es aus eigener Geisteskraft zu so viel Grösse gebracht hat.

13. Bräker und die Stadt Zürich

Bräker beschrieb alles, was er um sich herum und an sich selber beobachtete. Und er verschlang alle Bücher, denen er habhaft wurde. Doch ohne die Stadt Zürich würden wir heute – wie damals bei Zwingli – das Wirken des Toggenburgers Bräker nicht kennen. Es war der Stadtzürcher Gelehrte Johann Jakob Bodmer, der bei einer Gruppe seiner Schüler das Interesse für die einfache Landbevölkerung geweckt hatte. Man war mit guten Gründen der Meinung, diese lebe viel näher bei der Natur, habe bessere Ansichten und Sitten bewahrt und sei trotz weniger Bildung geistig keineswegs zurückgeblieben. Es herrschte bei der Obrigkeit die Ansicht, eine gesunde Landwirtschaft bilde die Grundlage der Nation. Der Zürcher Stadtarzt Johann Kaspar Hirzel etwa beschrieb das Leben des Bauern Kleinjogg Guyer, eines «philosophischen Bauern», und erzielte damit einen europäischen Erfolg. Der Zürcher Verleger Johann Heinrich Füssli wurde auf Bräker aufmerksam und veröffentlichte dessen «Lebensgeschichte und natürliche Abentheuer». Als «Armer Mann im Tockenburg» wurde Bräker mit einem Schlag bekannt, gelesen und besprochen. Ulrich Bräker wurde mit dieser Autobiografie Teil der grossen Literaturgeschichte.

Denn es gibt kaum einen ähnlich lebens- und wirklichkeitsnahen Einblick in das Leben der einfachen Landbevölkerung, die im 18. Jahrhundert kaum eine Stimme hatte. Als Teil dieser Bevölkerung ist Bräker noch authentischer als Jeremias Gotthelf, der als Pfarrer der Berner Obrigkeit das Ohr ebenfalls ganz nahe am Landvolk hatte und zum vielleicht bedeutendsten Beschreiber des Alltagslebens im 19. Jahrhundert wurde.[2]



(Bild 24) Stadt Zürich im 18. Jahrhundert

[2] 1 Samuel Voellmy (Hg.): Leben und Schriften Ulrich Bräkers, des Armen Mannes im Toggenburg. 3 Bde. Basel 1945. - Samuel Voellmy und Heinz Weder (Hg.): Ulrich Bräker. Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockemburg. Zürich 1978. - Peter Wegelin (Hg.): Ulrich Bräker. Die Tagebücher des Armen Mannes im Toggenburg als Geschichtsquelle. St. Gallen 1978. - Christian Holliger u.a. (Hg.): Chronik Ulrich Bräker. Bern 1985 - Holger Böning: Ulrich Bräker, der Arme Mann aus dem Toggenburg. Zürich 1998. - Alois Stadler, Wolfgang Göldi: Heriemini – welch eine Freyheit. Ulrich Bräker über «Himmel, Erde und Höll». Illustriert mit Bildern aus seiner Zeit. Zürich 1998. - Ulrich Bräker: Gesammelte Schriften. 5 Bde. München 1998-2010. - Susanne Hoffmann: Gesundheit und Krankheit bei Ulrich Bräker (1735-1798). Zürich 2005. - Dennis Barkmin: Ulrich Bräker. Ein Vorbild im Zeitalter der Globalisierung? Stuttgart 2009.